



MODULE DER THEOLOGIE

MODULE DER THEOLOGIE

Peter Mommer
Altes Testament



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Lizenzausgabe für das Gütersloher Verlagshaus
© Palmedia Publishing Services GmbH, Berlin 2020



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage der vollständig überarbeiteten Neuausgabe, 2020
Copyright © 2020 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Druck und Bindung: Těšinská tiskárna, a.s., Český Těšín
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-579-00564-5

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort 7

Vorwort zur zweiten Auflage 8

1. Die Welt des Alten Testaments 9

- 1.1 Begegnungen mit dem Alten Testament 9
- 1.2 Die wissenschaftliche Annäherung an das Alte Testament 18
- 1.3 Welt und Umwelt des Alten Testaments 28
- 1.4 Geschichte Israels 34
- 1.5 Der biblische Text 57

2. Die Entstehung der einzelnen Bücher des Alten Testaments 69

- 2.1 Pentateuch 69
- 2.2 Propheten 84
- 2.3 Schriften 120

3. Grundgedanken zu einer Theologie des Alten Testaments 147

- 3.1 Vielfalt und Einheit des Alten Testaments 147
- 3.2 Das Erste Gebot als Schlüssel zum Verstehen des Alten Testaments 148
- 3.3 Religion und Institution 151
- 3.4 Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch 153
- 3.5 Altes und Neues Testament 157
- 3.6 Zum Stand der alttestamentlichen Forschung 159

4. Anhang 163

- 4.1 Pentateuchentstehung 163
- 4.2 Grunddaten der Geschichte Israels 164
- 4.3 Der Kanon des Alten Testaments 166
- 4.4 Karten 168
- 4.5 Literatur 171

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine Neubearbeitung meines 2009 in einer Reihe erschienenen Bandes „Module der Theologie I. Altes Testament“. Die damalige Idee war, vor allem Studierenden der neuen Bachelor-Studiengänge solide Grundinformationen in kompakter Weise bereit zu stellen. Aus vielen freundlichen Rückmeldungen von Studierenden wie auch Kolleginnen und Kollegen weiß ich, dass dieses Konzept gut angenommen worden ist. Gerade in der gegenwärtigen Forschungssituation im Alten Testament ist eine möglichst ausgewogene, auf ambitionierte Thesen verzichtende Darstellung für Studierende, aber auch für alle anderen am Alten Testament Interessierte dringend angezeigt. So habe ich gerne die Anregungen der Leserinnen und Leser aufgenommen und das ursprüngliche Buch überarbeitet und vor allem um Tabellen und Karten erweitert, um so einen noch besseren Zugriff auf die Ergebnisse der alttestamentlichen Forschung zu ermöglichen.

Dass die Art und Weise der Darstellung bei den Fachkolleginnen und Fachkollegen wegen der gebotenen Kürze und dem Verzicht auf eine in Anmerkungen geführten Diskussion auch das eine oder andere Stirnrunzeln hervorrufen wird, weiß ich natürlich. Aber hier geht es darum, gleichsam eine Schneise durch das Dickicht der gegenwärtigen Forschung zu schlagen. Dabei ist klar, dass man jede getroffene Entscheidung für die eine oder andere Position je nach Sichtweise auch anders treffen könnte. So ist die Arbeit an einem solchen Buch mit hoher Verantwortung verbunden, sowohl vor den Leserinnen und Lesern wie vor dem Gegenstand selbst. Wenn es weiter gelingen sollte, Studierende und andere Interessierte neugierig zu machen auf das Alte Testament, die Welt aus der es stammt, die Menschen,

die dahinter stehen und die Geschichte seiner Erforschung, wäre das wichtigste Ziel erreicht.

Danken möchte ich an dieser Stelle dem Gütersloher Verlagshaus, namentlich Herrn Steen, der diese Neubearbeitung bereitwillig in das Verlagsprogramm aufgenommen hat sowie Herrn Palm von Palmedia Publishing Services für die Herstellung der Druckvorlage. Mein besonderer Dank gilt einmal mehr meiner wiss. Hilfskraft, Frau Ronja Koch, für Ihre Unterstützung bei der Bearbeitung und manch guten Hinweis inhaltlicher Art.

Auch diese Neubearbeitung ist meinen Töchtern Kathrin und Karolin gewidmet. Ich habe theologische Forschung nie als Selbstzweck verstanden, sondern sie immer im Kontext kirchlichen Lebens und damit letztendlich im Kontext der Existenz des Menschen vor Gott gesehen. So hat das, worum es in diesem Buch und damit in meiner Arbeit am Alten Testament geht, auch und gerade ganz viel mit ihrem Leben zu tun.

Bochum, Pfingsten 2015

Peter Mommer

Vorwort zur zweiten Auflage

Der vorliegende Band war zwischenzeitlich unter dem Titel „Einführung in das Alte Testament“ aus der ursprünglichen Reihe ausgekoppelt. So ist diese zweite Auflage in diesem Fall eigentlich eine dritte.

Ich freue mich, dass das Buch bei Leserinnen und Lesern so großen Anklang gefunden hat und hoffe, dass auch diese nur leicht veränderte und aktualisierte Neuauflage entsprechende Zustimmung findet.

Für die kurzfristig übernommenen Korrekturarbeiten danke ich Frau Hannah Dworak.

Bochum, Weihnachten 2019

Peter Mommer

1. Die Welt des Alten Testaments

1.1 Begegnungen mit dem Alten Testament

1. Warum beschäftigen wir uns mit dem Alten Testament?

Anders als die religiösen Grundschriften der meisten Religionen ist die christliche Bibel nicht aus einem Guss, stammt also nicht von einem einzelnen Verfasser. Es handelt sich vielmehr um eine kleine Bibliothek, zusammengestellt aus verschiedenen Büchern aus unterschiedlichen Zeiten. Darauf weist im Übrigen auch unser Wort „Bibel“ hin, das als Fremdwort letztendlich auf das griechische „biblios“ (= Buch) zurückgeht und einen Plural, also „Bücher“ bezeichnet.

Was für die Bibel als Ganzes gilt, gilt auch für ihre einzelnen Bücher. Auch wenn diese nach außen hin oft einen Verfasser nennen, so hat die Forschung der letzten 300 Jahre doch deutlich gemacht, dass wir es hier eher mit einer Traditions- als mit einer Autorenliteratur zu tun haben. So sind die einzelnen biblischen Bücher oft selbst über Jahrhunderte gewachsen und z. T. erst nachträglich mit einem (fiktiven) Verfasser in Zusammenhang gebracht worden.

Die Bibel, wie wir sie heute (und seit ca. 1800 Jahren) kennen, besteht aus zwei Teilen, von denen der erste Teil einmal selbständig existierte als religiöse Grundurkunde des Judentums. In dieser Form war diese Sammlung die „Bibel“ der ersten Christen, die aus dem Judentum hervorgingen. Als dann die christliche Kirche entstand und sich verfestigte, wurde diese „Bibel“ im Christentum zum „Alten Testament“, dem die frühe Kirche das „Neue Testament“ beifügte.

Wie kommt es aber zu dem Begriff Altes Testament? Testament ist die lateinische Wiedergabe des griechischen Wortes „diatheke“, das eigentlich „Bund“ (oder „Vertrag“) bedeutet. Es

Begriff „Altes Testament“

steht für den hebräischen Ausdruck „b^{er}it“, mit dem das AT u.a. das Verhältnis von Gott und Volk beschreibt. In Jer 31,31ff. wird ein neuer Bund verheißen. Die neutestamentlichen Autoren nehmen diese Ankündigung auf und beziehen sie auf die Ereignisse um Jesus. So kommt die Rede vom neuen Bund auf, dem der dann alte Bund gegenübersteht. Von dieser Redeweise ist der Begriff auf die beiden Teile der Bibel übergegangen. So ist das Alte Testament der erste Teil der christlichen Bibel.

**alternative
Begriffe**

Aber darüber hinaus – und zuerst – ist es mit der Bezeichnung TENAK (hebr.: Abkürzung von Thora, Nebiim [Prophe-ten], Ketubim [Schriften]) die religiöse Grundurkunde des Judentums. Es hat darum aus Respekt vor dem Judentum und unter dem Eindruck einer 2000-jährigen spannungsvollen Geschichte zwischen Christen- und Judentum Versuche gegeben, den Begriff Altes Testament zu ersetzen. In der Hauptsache werden als Alternativen heute „Hebräische Bibel“ und „Erstes Testament“ verwendet. Allerdings sind beide Begriffe nicht glücklich gewählt. Die Hauptkritik am Begriff „Altes Testament“ richtet sich gegen ein Verständnis von „alt“ im Sinne von „überholt, nicht mehr aktuell“ und theologisch gegen eine damit verbundene Abwertung des Judentums. Das trifft aber auch beim Begriff des „Ersten“ zu, der sich ebenfalls auch im Sinn des Vergangenen deuten lässt. Nach unserem Verständnis setzt ein zweites Testament das erste außer Kraft. Nicht unproblematisch ist der Begriff der „Hebräischen Bibel“, weil Hebräisch hier nicht klar definiert ist. Meint es die Sprache? Dann ist es ganz falsch, weil sich im Alten Testament auch aramäische Anteile finden. Oder sind damit eher die Kultur und ethnische Zugehörigkeit der Überlieferer und der heutige Gebrauch im Blick? Dann wäre es ehrlicher, von der jüdischen Bibel zu sprechen – aber auch das passt eben nicht ganz, denn dann wäre das Neue Testament (allein) die christliche Bibel, und das ist eine unsachgemäße Verkürzung.

So spricht aus meiner Sicht nichts gegen das „Alte Testament“, wenn man dabei „alt“ nicht mit überholt oder abständig gleichsetzt und in einen grundsätzlichen Gegensatz zum Begriff „neu“ setzt. Man wird dabei auch immer die besondere Rolle

des Alten Testaments im Auge haben, das eben zuerst ein Buch des Judentums und erst in zweiter Linie eines des Christentums geworden ist, vom Islam ganz zu schweigen, der sich mit dem Koran auf alttestamentliche Überlieferungen bezieht und sie in seiner eigenen Weise im Horizont einer neuen Religion auslegt.

Wenn wir uns mit dem Alten Testament (und der Bibel insgesamt) beschäftigen, dann tun wir das zunächst deshalb, weil dieses Buch für die christliche Religion eine entscheidende Rolle spielt. Die Bibel ist das Grunddokument der Religion, des Glaubens und der Kirche, gleich welcher Prägung. Eine intensive Auseinandersetzung mit der biblischen Überlieferung ist darum unumgänglich.

Rolle der Bibel

Aber auch über den engen Bereich der Religion hinaus gibt es gute Gründe, sich mit der Bibel zu befassen. Wir hören heute ständig vom christlichen Abendland und der jüdisch-christlichen Tradition, in der wir als Einzelne und als Gesellschaft stehen. Wenn in diesem Zusammenhang von jüdischer Tradition die Rede ist, geht es im Grunde um die alttestamentlichen Wurzeln oder die vom Alten Testament angestoßenen Traditionen, interpretiert im Rahmen der christlichen Religion, die unsere Kultur und unser Leben beeinflusst haben.

2. *Berührungspunkte*

Meine erste Begegnung mit dem AT liegt lange Jahre zurück. Als Kind wurde ich gelegentlich von meinen Großeltern und Eltern mit dem Elterngelot konfrontiert: „Du sollst Vater und Mutter ehren ...“ Sie taten das nicht, weil sie besonders religiös geprägt waren. Die Kenntnis der Gebote gehörte in dieser Zeit – noch – zum kulturellen Allgemeingut, wie vieles andere auch. Auch in der Gegenwart ist das AT präsent, häufig ohne dass wir es bemerken. Wer denkt beim „Sündenbock“ schon an ein Ritual, das nach Lev 16 am Versöhnungstag zelebriert wird, wo ein Bock, symbolisch mit den Sünden des Volkes beladen, „in die Wüste geschickt“ wird. Oder wer weiß schon, dass das Unheil kündende „Menetekel“ aus dem Danielbuch stammt, der Regenbogen als Hoffnungszeichen aus der Genesis oder das Friedenssymbol „Schwerter zu Pflugscharen“ (die Plastik im Garten des UNO-

**unmittelbare
Begegnungen**

Hauptgebäudes in New York ist ein Geschenk der damaligen UdSSR) aus dem Jesajabuch? Wenn Jesus zur Nächstenliebe aufruft mit dem berühmten Satz „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, zitiert er lediglich das AT (Lev 19,18). Das AT ist eben mehr als „Auge um Auge“, wobei dieser Satz, der im Übrigen schon in altorientalischen Rechtssammlungen steht, Blutrache als Rechtsinstitut (!) begrenzen soll. Kaum ein anderes Wort des AT ist so sehr missgedeutet worden wie dieses bis dahin, dass man dem angeblichen Vergeltungsdogma des AT das NT als Friedensbotschaft entgegenstellt, was völlig an der Sache vorbeigeht.

Gesellschaft

Aber auch über diese vordergründige Begrifflichkeit hinaus ist unser gesellschaftliches und politisches Leben von atl. Vorstellungen geprägt. Wer einmal aufmerksam Bundestagsdebatten verfolgt, wird feststellen, wie häufig Politikerinnen und Politiker auf alttestamentliches Gedankengut Bezug nehmen – oft ohne es selbst wahrzunehmen. Unsere Vorstellungen von Achtung vor dem Leben, von Solidarität, Gerechtigkeit und Verantwortung sind im Wesentlichen atl. Ursprungs. Damit zusammen hängt das jüdisch-christliche Gottesbild, das immer noch als große Klammer auch unserer Gesellschaft dient und das darum in Form des Gottesbezugs in der Einleitung unseres Grundgesetzes vor allem anderen steht („Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ...“) Und wenn wir heute eine 7-Tag-Woche haben mit entsprechenden Ruhephasen, verdanken wir das letztlich dem AT.

Eine mindestens ebenso große Rolle spielt die biblische Überlieferung – und damit auch das AT – für die Kunst. Malerei und Bildhauerei, Musik und Literatur sind bis in die Gegenwart hinein oft von religiösen Motiven beeinflusst – und sei es, dass sich Kunst heute kritisch mit religiösen Traditionen auseinandersetzt.

Religion und Kirche

Von der Religion selbst war bisher noch keine Rede. Es ist evident, dass die biblische Überlieferung in diesem Bereich die stärkste Prägung hinterlassen hat; das gilt auch und gerade für das AT. Auch wenn viele Kirchen in Kreuzform gebaut sind – in ihrem Zentrum steht ein Altar, der atl. Ursprungs ist. Kein

Gottesdienst, der mit Sündenbekenntnis, Lobpreis und Fürbitte nicht atl. Formen aufnimmt, von Formeln wie „Halleluja“ ganz zu schweigen. Wie viele Generationen haben nicht wenigstens die Zehn Gebote und den 23. Psalm („Der Herr ist mein Hirte ...“) auswendig gelernt und dabei Wesentliches über den Gott des AT und sein Verhältnis zu den Menschen gelernt. Bei wie vielen Taufen werden Worte des Beistands gesprochen wie Jes 43,1 („Fürchte dich nicht ...“) oder Psalm 91,11 („Denn er hat seinen Engeln befohlen ...). Und wie oft ist an Gräbern die Rede davon, „dass mein Erlöser lebt“ (Hi 19,25). Die christlichen Gesangbücher sind voll von atl. Anspielungen. Allein auf diesem Hintergrund ergeben sich die Notwendigkeit und auch der Reiz, sich mit dem AT zu beschäftigen.

3. *Das Problem der Offenbarung*

Ist von der Bibel die Rede, wird alternativ auch vom „Wort Gottes“ gesprochen. Dahinter steht die Idee, dass die Bibel in noch genauer zu bestimmender Weise auf die Offenbarung des göttlichen Willens zurückgeht. Diese Vorstellung knüpft an das AT an, nach dessen Erzählungen Gott sich auf unterschiedliche Weise Menschen offenbart. Mit dem Ende der Prophetie ist auch diese „direkte“ Offenbarung an ihr Ende gekommen. An ihre Stelle tritt die Schrift. Eine besondere Rolle spielt die Bibel dabei in den reformatorischen Kirchen. Hier kommen zwei Dinge zusammen. Zum einen ist das die Epoche des Humanismus, in der ein besonderes Interesse an alten Quellen erwacht („ad fontes“ [lat.] = „[zurück] zu den Quellen“). Auf der anderen Seite tritt die Bibel in ein Vakuum ein, das die nun fehlende kirchliche bzw. päpstliche Lehrautorität hinterlässt. Allein die Bibel wird für diese Kirchen (anders etwa als im Katholizismus, wo kirchliche Tradition und Lehre eine große Rolle spielen) der Maßstab kirchlichen und persönlichen Handelns. Dazu kommt das Gemeindeverständnis, das von mündigen Gemeindegliedern ausgeht, die die Geschehnisse der Gemeinden selbst in die Hand nehmen und auch über die Arbeit ihrer Pfarrer (und heute auch: ihrer Pfarrfrauen) urteilen sollen. Dafür ist die Bibel als Grundlage von Glaube und Handeln unverzichtbar.

Bibel als „Wort Gottes“

Inspiration

Um die Autorität der Bibel zu stärken, verfestigte sich im 17. Jh. n. Chr. die Inspirationslehre (lat.: spiritus = Geist). Man unterscheidet Real-, Personal- und Verbalinspiration. Bei der Realinspiration hat Gott das Thema (lat.: res = Sache) vorgegeben, der jeweilige Autor entfaltet das entsprechend. Die Personalinspiration geht von geistbegabten Verfassern aus, die ihre eigenen Themen entwickeln. Die Verbalinspiration schließlich sieht in den Verfassern nur Schreiber des Wort für Wort von Gott vorgegebenen Texts.

Wenn heute in konservativen christlichen Kreisen die Bibel als Wort Gottes angesehen wird, steht dahinter oft die letzte Vorstellung, die aber in immer neue Widersprüche führt. Denn die Idee scheitert schon an der Fülle von Übersetzungen und differierenden alten Quellentexten – eine wirkliche Originalhandschrift haben wir nicht –, von ganz offensichtlichen Brüchen, Widersprüchen und sachlichen Fehlern in den Texten einmal ganz zu schweigen. Aber auch wenn man sich von dieser Vorstellung allein auf dem Hintergrund des biblischen Befundes selbst verabschieden muss, so bleibt die Idee der Bibel als Wort Gottes doch wahr. Allerdings ist sie zu verstehen in dem Sinn, dass sich in ihr das Wort Gottes offenbart, es ist nicht damit identisch. Die Bibel zeugt von den Offenbarungen Gottes in der Welt, ist damit aber nicht identisch und eben Menschenwort.

Bibelkritik

Damit ist der Weg frei für eine Bibelkritik, wie sie seit der Aufklärung (18. Jh. n. Chr.) betrieben wird. Das Wort Kritik ist dabei im Sinne von „Unterscheidung“ (griech.: krino = unterscheiden) zu verstehen. Die moderne Bibelkritik steht damit in der Tradition Luthers, der sehr wohl Unterschiede bei der Interpretation biblischer Texte machte und eine innere Bibelkritik einforderte. Für ihn war das Gottes Wort, „was Christum treibet“, will sagen, was Evangelium, also gute Botschaft war. Mit diesem Kriterium konnte Luther für ihn wichtige von unwichtigen Passagen unterscheiden und manche Überlieferung auch für bedenklich oder gar obsolet erklären. Dennoch hält er an der Bibel als alleinigem Maßstab fest – an ihr sollen sich alle Lebensäußerungen der Kirche und der einzelnen Gläubigen

messen lassen müssen. Das gilt vor allem in Bezug auf das Problem der außerbiblischen Offenbarungen – oder was manche dafür halten oder ausgeben. Kurz gesagt: Jeder kann sich hinstellen und sich auf göttliche Offenbarung bzw. Inspiration berufen (und wer sich die überaus bunte religiöse Welt anschaut, weiß, wovon die Rede ist). Es braucht ein Kriterium, um „die Geister zu unterscheiden“. Dieses Kriterium war und ist in den protestantischen Kirchen die Bibel – darum wird um ihr rechtes Verständnis gerungen.

4. Die Funktion der Bibel in der christlichen Kirche

Nach Artikel 7 des Augsburger Bekenntnisses von 1530 gehört zu den Kennzeichen der Kirche die „rechte Predigt des Evangeliums“. Beide Begriffe darf man nicht zu eng fassen. Mit Evangelium ist hier die „gute Botschaft“, d. h. die (Heils-)Kundgebung Gottes in der Bibel schlechthin gemeint und nicht nur der Inhalt der vier Evangelien. Und Predigt meint die Auslegung und Weitergabe dieser Botschaft überhaupt. Es geht also, grob gesagt, um die rechte Weitergabe der biblischen Botschaft unter den Bedingungen der jeweiligen Gegenwart, die zwar nicht den Inhalt, wohl aber die Art und Weise der Weitergabe beeinflusst.

Das beginnt beim Gottesdienst und gottesdienstlichen Handlungen. Hier spielen atl. Überlieferungen bei der Gestaltung des Raumes und in der Liturgie eine wesentliche Rolle. Der Predigt selbst liegen neben ntl. auch atl. Texte zugrunde. Zweck der Predigt ist die Vergewisserung des Glaubens sowie die ethische Orientierung der Gemeinde. Dies geschieht in der Regel auf dem Hintergrund der biblischen Überlieferung. Dieser spezifische Hintergrund und der liturgische Rahmen unterscheiden die Predigt von jeder anderen Redeform.

Gottesdienst

Neben dem Gottesdienst ist der Unterricht zu nennen. Egal ob in Kirche oder Schule, es geht neben der Information über religiöse Inhalte zentral um Persönlichkeitsbildung auf dem Hintergrund jüdisch-christlicher Tradition, um Auseinandersetzung mit dieser Tradition, um die Einübung eigener Formen des Glaubens sowie um Sinnfindung und Sinndeutung und damit

Unterricht

Kirche und
Gesellschaft

um die Bewältigung der Gegenwart und des eigenen Lebens im Kontext des eigenen Glaubens. Das ist ohne Rückgriff auf die biblische Überlieferung im christlichen Raum nicht denkbar.

Und schließlich geht es um das kirchenleitende, gesellschaftliche und politische Reden und Handeln von Kirche. Bei der Frage, wie eine Kirche verfasst sein soll, welche Regeln in ihr gelten, wofür sie sich engagieren soll oder wogegen sie ihre Stimme erhebt, immer kommen biblische Inhalte mit ins Spiel. Sowohl bei dogmatischen als auch bei ethischen Fragen ist der Rückgriff auf die biblische Überlieferung unverzichtbar. Und das gilt auch bei Fragen, die in den biblischen Texten zunächst gar nicht im Blickfeld sind. Von Kernenergie, pränataler Diagnostik, Apparatemedizin mit der Möglichkeit der Lebensverlängerung, Klimawandel oder Artenschutz sprechen die Texte nicht. Und doch wird in der kirchlichen – und z. T. auch der politischen – Diskussion auf biblische Texte zurückgegriffen, um die eigene Position mit ihrer Hilfe zu stützen. Allerdings geht das meist nicht unmittelbar, sondern bedarf einer systematischen Aufarbeitung durch andere theologische Disziplinen. Und es bedarf der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Bibel selbst – hier dem AT –, die im Folgenden kurz skizziert werden soll.

5. Die Bibel als Zeugnis einer fremden Welt

geschichtlicher
Abstand

Zwischen uns und der Entstehung der atl. Texte liegt ein Zeitraum von 2000 bis 3000 Jahren. Älteste schriftliche Zeugnisse, die Eingang in die Bibel gefunden haben, stammen möglicherweise aus dem 11. Jh. v. Chr. (das Deboralied Ri 5, heute gelegentlich angezweifelt), der jüngste Text ist das Danielbuch, das um 165 v. Chr. entstanden ist. Hinter den ältesten Schriftzeugnissen steht mitunter eine mündliche Überlieferung, die noch einmal einige hundert Jahre älter sein kann. Damit stehen wir vor dem, was die Historiker den „garstigen Graben der Geschichte“ nennen. Es versteht sich fast von selbst, dass sich ein direkter Zugriff auf die Texte ohne wissenschaftliche Aufarbeitung verbietet, zumindest dann, wenn die biblische Überlieferung als Argumentationshintergrund für allgemeine kirchliche oder theologische Aussagen dienen soll – der persönliche Ge-

brauch, etwa als Zuspruch in schwierigen Lebenssituationen, als Trost oder auch als Anfrage an mein Leben bleibt davon zunächst einmal unberührt.

Aber nicht nur der zeitliche Abstand macht Probleme. Mit dem AT treten wir ein in einen völlig anderen Kulturraum und eine völlig andere geistesgeschichtliche Situation als die unsere in Westeuropa im 21. Jh. n. Chr. Das antike Israel hat Anteil an der vorderorientalischen Kultur des 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. Zwar liegt Israel am Rand der großen Kultur- und Wirtschaftszentren, doch ist es davon nicht unberührt geblieben. So erzählt die Genesis in der Weise vorstaatlicher Gesellschaften vom engen Zusammenhang der vorderorientalischen Völker in Form einer Familiengeschichte. Zur gemeinsamen, wenn auch lokal immer etwas verschiedenen Kultur gehört auch die gemeinsame Sprache bzw. deren gemeinsame Wurzeln, hier das Semitische. Das biblische Hebräisch ist ein nordwestsemitischer Dialekt und eng verbunden mit den Sprachen der Umwelt. In ihnen spiegeln sich gemeinsames Denken und Empfinden wider. So ist Leben in dieser Zeit nicht als autark denkbar; stets spielen die Gottheiten eine Rolle, die das Leben der Menschen unterschiedlich beeinflussen. Gleichzeitig empfinden sich die Menschen stark von der Natur und hier besonders dem Wechsel der Jahreszeiten abhängig. So bilden die religiösen Systeme oft die Naturkreisläufe ab. Das Wirklichkeitsverständnis und die Wahrnehmung der Welt sind deutlich anders als heute. Es ist eher synthetisch und komplex. Für uns unvereinbare Vorstellungen können die Menschen des Vorderen Orients dieser Zeit ohne Probleme nebeneinander stehen lassen. Was uns mit unserer deduzierenden Logik und unserem analytischen, technisch orientierten Weltbild nicht erklärbar ist, macht diesen Menschen keine Probleme, sondern ist für sie lediglich Ausdruck eines Perspektivwechsels und komplettiert ihr Weltbild.

Als die atl. Überlieferungen erzählt und aufgeschrieben wurden, hat an die Bibel und an uns noch keiner gedacht. Es waren, wenn auch gehobene, Gebrauchstexte, die zunächst für den unmittelbaren Gebrauch und allenfalls für eine begrenzte, überschaubare Nachwelt verfasst wurden. Mit der Verbreiterung des

**kultureller
Abstand,
Sprache und
Weltbild**

Traditionsstroms und der Verfestigung zu religiösen Dokumenten haben sie ihren Charakter teilweise verändert. Wir stehen vor der Aufgabe, sie zunächst in ihrer Eigenart wahrzunehmen.

Fragen:

- Fragen**
1. Welche Kontakte haben Sie zum Alten Testament?
 2. Inwiefern ist die Bibel unverzichtbar für die christliche Religion?
 3. Wo gibt es Probleme beim Zugriff auf die Bibel bzw. das Alte Testament?

1.2 Die wissenschaftliche Annäherung an das Alte Testament

1. Die historisch-kritische Methode

**historisch-
kritische
Methode**

Nach dem bisher Gesagten ist deutlich, dass es zur sachgemäßen Interpretation der biblischen Texte einer Methodik bedarf, die für alle an der Auslegung Beteiligten wissenschaftlich verantwortet und nachvollziehbar sein muss. Vor allem von Deutschland aus hat sich im Zuge der Aufklärung die sogenannte historisch-kritische Methode herausgebildet. Dabei handelt es sich um eine Methodik, die nicht nur im Horizont der biblischen Texte entwickelt wurde, sondern ähnlich auch im Bereich der Geschichtswissenschaft und der allgemeinen Philologie Anwendung findet. Da die Bibel als historisch-theologisches Dokument ebenfalls den historischen Quellen zuzurechnen ist, kann die Methode ohne Weiteres auf diese Texte übertragen werden. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass es sich bei der Bibel nicht nur und auch nicht vorrangig um ein historisches Dokument handelt, sondern um ein theologisches. Mit anderen Worten: Man wird bei der Interpretation der Texte die Methodik behutsam anwenden müssen. Dabei gilt ein wesentlicher Grundsatz: Die Texte müssen die Fragen stellen, nicht die Ausleger. Was das bedeutet, soll im folgenden kurzen Durchgang durch die einzelnen Fragestellungen an Beispielen gezeigt werden.

Wer häufiger den Gottesdienst besucht, wird in der Eingangsliturgie eine auffällige Beobachtung machen. Da heißt es einmal: „Ehre sei Gott in der Höhe und den Menschen ein Wohlgefallen“, ein anderes Mal „... bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Diese Differenz geht nicht zurück auf die persönliche Vorliebe der Pfarrerin oder auf verschiedene Übersetzungen, sondern hat ihren Grund in der Textüberlieferung selbst. Wir stehen vor der Situation, dass wir nicht den „Urtext“ haben, sondern über eine Vielzahl antiker und mittelalterlicher Texte verfügen, die im Detail z. T. voneinander abweichen (vgl. dazu auch I.5.1). Die ältesten Belege für den hebräischen Text der Bibel stammen aus Qumran, einer religiös orientierten Siedlung am Nordrand des Toten Meeres aus der Zeit zwischen 150 v. Chr. und 50 n. Chr. Daneben gibt es einzelne Kleinsttexte aus noch früherer Zeit (z. B. den aaronitischen Segen). Die Textkritik versucht mit der Methode der allgemeinen Philologie die vermutete ursprüngliche Fassung – d. h. in diesem Fall in der Regel die Fassung, die bei der Kanonisierung vorlag – zu rekonstruieren. Dabei lässt sich zwar keine absolute Sicherheit, wohl aber ein hoher Grad an Wahrscheinlichkeit erreichen. Gründe für abweichende Textfassungen können bewusster oder unbewusster Natur sein. So wurden bis zur Erfindung des Buchdrucks Texte durch Abschreiben kopiert. Dabei schleichen sich oft selbst bei genauester Kontrolle Fehler ein, die dann weitergetragen werden. Dazu kommt, dass viele Texte in einem schlechten äußeren Zustand sind. Zu den beabsichtigten Veränderungen gehören sachliche oder dogmatische vermeintliche „Verbesserungen“ einiger für die Überlieferer schwer verstehbarer oder anstößiger Texte.

Textkritik

Ist diese Aufgabe erledigt, ergibt sich mitunter ein immer noch unbefriedigendes Bild. Liest man z. B. die Sintfluterzählung Gen 6–9, fällt auch dem ungeübten Leser auf, dass es hier von Widersprüchen und Doppelungen nur so wimmelt. Diesem Befund, der in vielen Texten zu beobachten ist, wendet sich die Literarkritik zu. Zunächst geht es um die Wahrnehmung von Doppelungen, Widersprüchen und Brüchen. Ist der Befund positiv, stellt sich die Frage nach der Entstehungsgeschichte der Texte. Im Fall von Gen 6–9 geht man allgemein davon aus, dass

Literarkritik